4/2021

KLEMENS Blätter

4/2021 • Jahrgang 88 • November • Dezember 2021

Br. Josef - der fahrende Diakon
Wallfahrtsberichte
Aus dem Orden und den Klöstern

Tu scendi dalle stelle

Dieses Lied des hl. Alfons von Liguori wird zur Weihnachtszeit in vielen Ländern von zahllosen Chören gesungen. Giuseppe Verdi soll gesagt haben, ohne dieses Lied wäre Weihnachten kein Weihnachten. Das Lied entstand 1744.

Tu scendi dalle stelle,
O Re del Cyclo,
e vieni in una grotta,
al freddo al gelo.
O Bambino mio Divino
Io ti vedo qui a tremar,
O Dio Beato
Ahi, quanto ti costò
l'avermi amato!
A te, che sei del mondo
il Creatore,
mancano panni e fuoco;
O mio Signore!
Caro eletto Pargoletto,
Quanto questa povertà
più mi innamora!
Giacché ti fece amor
povero ancora!

Du steigst von den Sternen herab,
o König des Himmels,
und kommst in eine Höhle,
bei Kälte und Eis.
O mein göttliches Kindlein,
ich sehe dich hier zittern.
O mein heiliger Gott!
Ach, soviel hat es dich gekostet,
mich zu lieben.
Dir, der du der Schöpfer
der Welt bist,
fehlt es an Decken und Feuer,
o mein Herr.
Liebes auserwähltes Kindlein,
wie sehr macht deine Armut
mich dich mehr lieben,
da Liebe dich auch
noch arm gemacht.

INHALT

www.redemptoristen.com

- Zum Geleit 3
- Brief des Provinzials 4
- Nachruf 6
- Aktuelles aus unseren Klöstern . . . 7
- Priesterweihe in Gars 11
- Thema 1: Stadtwallfahrt 14
- Thema 2: Wallfahrt nach Fosinone . . . 16
- Aus Orden und Komitee 18
- Glaube und Alltag 20
- P. Wilhelm Janauschek 22
- Liebe ältere und kranke Menschen . . . 23

Bildernachweis: Titel: Diakon Br. Josef Doppler (CSsR.Hernals); Archiv (2,3,4,6,13,14,19,22); Rupprecht (3); ED Wien (5); CSsR.Hernals (7); Metropolie Austria (7); Orasche (8); OSSR-Lauterach (9); CSsR-Puchheim (9,18); KHGymn-Katzelsdorf (10); CSsR-Würzburg (11); IMAGE-Tillmann (12); P. Steinle (11,14,15,24); Krasa (16,17); CSSR-Rom/Scala (13,18); Kratochwil (14); Konstantin Brückner(Uhr) reijotelaranta / pixabay (Winterlandschaft) (21/22, 23)

Impressum: „Klemensblätter" – Zeitschrift der österreichischen Redemptoristen.
Medieninhaber und Herausgeber: Wiener Provinz der Redemptoristen, A-1010 Wien, Salvatorgasse 12
Redaktion: Redaktion: P. Lorenz Voith (Verantwortlich), 1170 Wien, Clemens Hofbauer-Platz 13 (Redemptoristen), 01-4862594-0; Fax: -28, P. Friedrich Vystrcil (Würzburg). • E-Mail: klemensblaetter@gmail.com oder lorenz.voith@martinus.at
Hersteller: WMP Ges.m.b.H, A-2372 Gießhübel, Südtirolergasse 9.
SPENDENKONTO der Klemensblätter und des Klemenswerkes:
Bank Austria-CA: IBAN: AT02 1200 0500 0127 6800 BIC: BKAUATWW (Provinzialat d. Redemptoristen)
Mit Druckerlaubnis des Erzbischöflichen Ordinariates Wien. Erscheinungsort Wien, Verlagspostamt 1010 Wien, Zulassungs-Nr.: GZ 02Z032650 S Sponsoring Post

Information zum Datenschutz: Ihre Adressdaten sind durch eine Mitteilung / Bestellung / Mitgliedschaft (Klemenswerk, Freundeskreise der Redemptoristen, …) bzw. durch ihre Spendentätigkeit für den Orden, festgehalten. Diese Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Nach einer schriftlichen Mitteilung werden Ihre Daten gelöscht und die Zustellung der Klemensblätter eingestellt. Mitteilungen an: klemensblaetter@gmail.com oder Klemensblätter, Salvatorgasse 12, 1010 Wien.

Liebe Leser und Leserinnen, liebe Freunde der Klemensblätter!

Ein besonderes Jahr

Dieses Jahr 2021 war in großen Teilen geprägt von der „Corona-Pandemie“. Es gab ein Auf und Ab, die Möglichkeiten zur Impfung, wie auch die Verweigerung einer großen Minderheit, sich dieser Einladung zum Schutz für sich und andere anzuschließen. Selbst Papst Franziskus und Kardinal Schönborn haben mehrfach schon aus Solidaritäts-Gründen zu dieser Impfung aufgerufen. Viele Verschwörungstheorien geistern herum, auch unter Katholiken, was leider schwer verständlich und auch rational nicht nachvollziehbar ist. Sind nicht die Skepsis gegen wissenschaftliche Erkenntnisse und Ergebnisse analog zur Auflehnung und Zurückhaltung gegenüber Autoritäten, wie Staat, Kirche, Wirtschaft, Medien, … insgesamt zu interpretieren?

Möge das nächste Jahr uns von der Geisel der Pandemie weltweit befreien. Besonders die ärmeren Länder des Südens leiden in mehrfacher Hinsicht unter den Folgen von Corona. Gerade uns Redemptoristen ist der Blick für die Ränder der Gesellschaft und Welt aufgetragen; diesen wollen wir weiter schärfen. Mögen bei uns allen die „Antikörper der Solidarität“ nicht abnehmen!

Danke!

An dieser Stelle darf ich wiederum ein herzliches Danke sagen den vielen „VerteilerInnen“ der Klemensblätter im ganzen Land! Danke allen, die Interesse an unserer Zeitschrift zeigen und auch für jede Spende zur Herausgabe und den Versand der Klemensblätter (ca. € 15,--/pro Jahr). Einige der Leserinnen und Leser lesen die Klemensblätter „von vorne bis hinten“ durch, wie mir mitgeteilt wurde, … ein Kompliment dazu!

Vergelt’s Gott für die Spenden für unserer Projekte und für die Meßintentionen! Allen, die im Layout und mit ihren Beiträgen an der Gestaltung teilnehmen, sei gedankt!

Gottes Segen

Gehen wir mit Vertrauen in das neue Jahr. Viel stärker als jede Angst ist die Hoffnung und Zuversicht, besonders für gläubige Menschen!

Ich wünsche Ihnen das Mitgehen des Heiligen Geistes, ganz gleich ob jung oder alt, gebrechlich oder voll von Tatkraft! Ich wünsche Ihnen auch die Fürsprache des heiligen Klemens Maria Hofbauer!

Einen besinnlichen Advent
und gesegnete Weihnachten!
Ihr

Pater Lorenz Voith CSsR
Redaktion der Klemensblätter
lorenz.voith@martinus.at

Liebe Freunde der Redemptoristen!

Mit dem ersten Adventssonntag stehen wir wieder am Beginn eines neuen Kirchenjahres. Und wie jedes Jahr versteht sich der Advent als Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest des Gottessohnes und lenkt unseren Blick auch auf sein noch ausstehendes zweites Kommen am Ende der Zeiten.

Im Credo bekennen wir Sonntag für Sonntag unseren Glauben an die Wiederkunft Christi in Macht und Herrlichkeit. Und auch der Priester betet nach dem Vater unser in der Messe: „Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde, damit wir voll Zuversicht das Kommen unseres Erlösers Jesus Christus erwarten."

Der Advent wurde früher zumindest als eine stille Zeit im Jahr begangen. Zwar gilt die Adventszeit nicht mehr als Bußzeit, doch das Violett des Messgewandes und auch der Verzicht auf das Gloria an den Adventssonntagen weist auf einen ernsteren Charakter des Advents hin als Zeit der Erwartung. Spüren wir in den adventlichen Tagen überhaupt etwas davon?

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese sogenannte „Stille Zeit" noch hektischer und stressiger ist als sonst. Vorweihnachtlicher Trubel, kein Kaufhaus ohne Weihnachtslieder, kaum eine Stadt ohne Weihnachtsmarkt. Und zu Hause nehmen einen die Vorbereitungen auf Weihnachten in Beschlag: Plätzchen backen, Weihnachtspost, Geschenke besorgen. Der übliche Weihnachtsstress! Man möchte den Menschen zurufen: Halt an, wo läufst du hin?

Achtsam auf das Kommen Gottes in diese Welt kann ich nur sein, wenn ich aus der Hektik zur Ruhe, zur Stille finde.

„Zu einem einsamen Mönch kamen eines Tages Menschen. Sie fragten ihn: „Was für einen Sinn siehst du in deinem Leben der Stille?" Der Mönch war eben beschäftigt mit dem Schöpfen von Wasser aus einer tiefen Zisterne. Er sprach zu seinen Besuchern: „Schaut in die Zisterne! Was sehr ihr?" Die Leute blickten in die Tiefe Zisterne. „Wir sehen nichts."
Nach einer kurzen Weile forderte der Einsiedler die Leute wieder auf: „Schaut in die Zisterne! Was seht ihr?"

Die Leute blickten wieder hinunter. „Ja, jetzt sehen wir uns selber!" Der Mönch sprach: „Schaut, als ich vorhin Wasser schöpfte, war das Wasser unruhig. Jetzt ist das Wasser ruhig. Das ist die Erfahrung der Stille, das ist der Wert des Schweigens. Du siehst den Himmel. Du siehst dich selbst. Du blickst wieder durch und siehst klarer."[1]

Als der Mönch das Wasser schöpfte, war es in Bewegung, in Unruhe. Erst als das Wasser ruhig war, spiegelte es den Himmel und die Leute sahen sich selbst.

Wenn ich selber zur Ruhe komme, vermag ich besser auf Gott hören, auf sein Wort. Denn Gott kommt nicht mit Pauken und Trompeten zu uns, sondern im leisen Säuseln des Windes, wie es Elija am Berg Horeb erfahren hat.

So kam der Sohn Gottes nicht in einer der Metropolen der damaligen Zeit zur Welt, nicht in Rom, Jerusalem, Alexandrien - sondern in einem entlegenen Ort des Römischen Reiches. Der Sohn Gottes kam nicht aus einer mächtigen Herrscherdynastie oder Priesterkaste, er wuchs nicht im Palast

oder Tempel auf, sondern er war Kind einer einfachen Handwerkerfamilie.

Das Wunder der Menschwerdung

Unser Ordensgründer, der heilige Alfons, hat sich über das Herabsteigen Gottes zu uns Menschen nicht genug wundern können. Gott wird Mensch – der Große wird klein, der Herr wird Knecht, der Starke schwach. Gott hat sich das Leben eines Menschen angetan, mit allem, was dazu gehört. Und warum? -- Allein aus Liebe zu uns. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab (Joh 3,16). Gott schenkt uns seinen Sohn!

Gott ist so sehr Liebe, dass wir Menschen ihm alles andere als gleichgültig sind. Wir liegen ihm am Herzen. Gott neigt sich dem Menschen zu, er steigt, ja er springt zu uns herab, eine Vorstellung, die dem Buch der Weisheit entstammt: „Als tiefes Schweigen das All umfing, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel, vom königlichen Thron herab …“ (Weish 18,14f.) Aus tiefer Liebe heraus hat Gott sich eingelassen auf die Wirklichkeit Mensch! Er begibt sich in unsere irdische Begrenztheit, wird solidarisch mit uns Menschen, nimmt menschliche Grenzerfahrungen wie Dunkelheit, Ängste, Einsamkeit, Trauer, Leid, Schmerz und den Tod auf sich, damit es für uns leichter ist, Mensch zu sein und dieses Menschsein mit all seinen Fragen auszuhalten. Weihnachten heißt: Gott verändert seinen Standpunkt und schlägt sein Zelt auf unter uns Menschen! Und das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages wird uns erinnern: „Er (Gott) kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,11-12). Weihnachten heißt also auch: Nimm sein Geschenk der Liebe an und schenke Gott Raum in deiner Welt!

Ihnen allen wünsche ich eine besinnliche Adventszeit und ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest. Gott möge Sie weiterhin begleiten.

Pater Edmund Hipp CSsR
Provinzial
hipp@redmuc.de

[1] Willi Hoffsümer, Kurzgeschichten 2, Die Erfahrung der Stille , S. 45f.

Menschwerdung Gottes in einem Kind

Geistlicher Rat

Pater Josef Newald

Redemptorist

Ehrenbürger von Gaubitsch

***6. November 1928 † 26.September 2021**

Josef wurde am 6. November 1928 in Ladendorf (Bezirk Mistelbach (NÖ) geboren. Er wuchs mit seinem Bruder (Franz) und einem Ziehbruder (seinem Cousin Karl Schuppler) auf.

Das Gymnasium absolvierte er in Lundenburg und in Laa a.d. Thaya. In den letzten Monaten des II. Weltkrieges wurde er als Luftwaffenhelfer eingesetzt. Nach der Matura 1948 trat er in das Noviziat der Redemptoristen ein und legte am 15. August 1949 die erste Profess ab. Anschließend absolvierte er an der Ordenshochschule Mautern/Steiermark sein Theologiestudium. Am 18. Juli 1954 wurde er in Mautern zum Priester geweiht. Auf Wunsch der Ordensleitung studierte Josef bis 1960 an der Universität Wien Mathematik und Physik. Von 1960 bis 1962 war er jeweils für ein Jahr als Kooperator in Puchheim und in Innsbruck eingesetzt, bevor er anschließend bis 1969 im Gymnasium Katzelsdorf/L. Mathematik und Naturlehre unterrichtete und auch als Präfekt im Juvenat eingesetzt wurde.

Von 1970 bis 1975 (Eggenburg) und von 1975 bis 1983 (Innsbruck) war P. Newald als Glaubensmissionar im Einsatz. In dieser Zeit wirkte er an 25 Missionen in Österreich und Südtirol mit. Innsbruck wurde ab Mitte der 70er-Jahre seine neue Heimat. Nach einer Ausbildung für Krankenhausseelsorge in Heidelberg, wirkte er von 1983 bis zur Pensionierung 2002 als Klinikseelsorger in Innsbruck und im LKH Natters, davon zehn Jahre als Leiter des Seelsorgeteams. Mit viel Empathie war er für die Kranken da; die MitarbeiterInnen und Ärzte in der Klinik waren ihm dabei auch ein großes Anliegen.

Mehrere Jahre war P. Newald auch Vikar und Ökonom der Klostergemeinschaft. Neben den anderen Aufgaben wirkte er auch noch bis 2018 als Seelsorger in der „Gesprächsoase“, sowie als Beichtpater in der Herz-Jesu-Kirche.

Von 2002 bis 2012 war P. Newald an jedem Wochenende als Aushilfspriester und Vikar im Pitztal eingesetzt. Gerne fuhr P. Josef in diese Tiroler Gemeinden; viele Freundschaften wurden in diesen Jahren geschlossen.

Nach Auflösung der Kommunität Innsbruck, wollte er auf eigenen Wunsch hin seinen Lebensabend in Wien-Hernals verbringen. Mit großer Offenheit wurde er empfangen und konnte auch von Zeit zu Zeit in der Marienkirche mithelfen. Das 65-jährige Priesterjubiläum wurde im August 2019 groß gefeiert. Zahlreiche Erkrankungen (darunter auch an Covid-19) erfassten ihn in den letzten 15 Monaten; mehrere Krankenhausaufenthalte waren notwendig. Sein „Lebenswille“ blieb stark. Er blieb stets interessiert an den Neuigkeiten in den Medien, sowie an klassischer Musik und Opernaufführungen, …eines seiner Hobbys.

Seine Familie, darunter besonders seine Neffen und Nichten, waren ihm sehr wichtig; er hielt Kontakt, feierte Feste mit und erzählte gerne darüber.

Den Mitbrüdern, den Angestellten und Hauspflegern der Caritas, dem Hausarzt und den Verwandten sei für ihre Begleitung durch die letzten Monate besonders gedankt.

Nach der Einlieferung ins Krankenhaus am 25. September verstarb P. Newald am Vormittag des 26. September plötzlich – und für viele von uns überraschend – im 93. Lebensjahr. Der HERR schenke ihm die Erlösung in Fülle!

P. Josef Newald wurde am 11. Oktober zur letzten Ruhestätte am Friedhof in Hernals (Grabstätte der Redemptoristen) begleitet. Anschließend fand in der Marienkirche das Requiem statt.

Br. Josef Doppler – der fahrende Diakon

Hernals

In Hernals ist unser Diakon sehr bekannt. Besonders wenn er mit seinem KTM-Fahrrad unterwegs ist; im Collarhemd mit Helm und einer Tasche; oft auch mit einem kleinen Transport-Anhänger. Br. Josef gehört seit 2015 zur Kommunität Hernals und ist seit zwei Jahren auch Sakristeichef der Marienkirche; dazu gehören auch das Auf- und Zusperren der Kirche, sowie viele kleine und große Arbeiten, unter Mitarbeit einiger HelferInnen. Br. Josef übernimmt regelmäßig Begräbnisse in ganz Wien, auch „Sozialbegräbnisse“, zumeist mit dem Rad zum Friedhof unterwegs; Besorgungen in der ganzen Stadt, sowie Kranken- und Altenbesuche gehören zu seinen Aufgaben, wie auch der Einkauf und die Ökonomie für die Kommunität.

Br. Josef Doppler und sein Fahrrad

Trotz seines Alters (72) ist er voll motiviert und gerne für die Marienpfarre und die Marienkirche eingesetzt, wo er den Dienst auch als Diakon liturgisch vollzieht. Zu festlichen Gottesdiensten in anderen Kirchen ist Br. Josef auch bereit zu kommen, so mehrmals im Jahr als Diakon bei Kardinal Schönborn im Stephansdom. Über RADIO MARIA ist er regelmäßig als Vorbeter der „Komplet“ zu hören. Ein vielseitiger Diakon!

2005 wurde der Mühlviertler Bruder Josef in Puchheim zum Ständigen Diakon geweiht. Zur Weihe erhielt er von seinen Kollegen vom „Lourdes-Komitee“ ein KTM-Fahrrad geschenkt. Das gute Rad erfüllt bis heute seine Dienste; ein E-Bike ist noch nicht gewünscht (wohl aber schon vorgemerkt, …).

P. Lorenz Voith

Diakonweihe in der orthodoxen Kirchengemeinde „Maria, Mutter der immerwährenden Hilfe“

Leoben

Bürgermeister Kurt Wallner, Landtagsabgeordnete Helga Ahrens, die evangelische Pastorin Melanie Pauly und die orthodoxe Kirchengemeinschaft von Leoben folgten am Sonntag, den 24. Oktober 2021, der Einladung zur Mitfeier der bischöflichen Liturgie mit Metropolit Arsenios von Austria. Während dieses Festgottesdienstes nahm der Erzbischof mit Handauflegung die Weihe von Lektor Dr. Stefan Lorbek zum ersten orthodoxen Diakon in Leoben vor.

Gruppenbild mit den Metropoliten (M), dem neuen Diakon (2 .v.r.) und Kustos Mlinar (r.)

Dieser wird in Zukunft den neuen Gemeindepriester Pater Nemanja bei der Liturgiefeier in der Alfonskirche administrativ unterstützen, da Erzpriester Pater Sladjan in Mödling eine neue orthodoxe Kirchengemeinde aufbauen wird. Auf Wunsch des Metropoliten steht die ehemalige Klosterkirche der Redemptoristen allen Gläubigen als Zuhause für die Begegnung mit Gott zur Verfügung, daher werden dort auch regelmäßig katholische und ökumenische Gottesdienste abgehalten.

Organisator und Kustos Karl Mlinar freut sich immer über regen Besuch der Heiligen Messen.

Sterben des hl. Alfons von Liguori

Es ist wohl der letzte Schatz, den ich in einem ganz selten besuchten Raum in der Klosterkirche Mautern fand.

Das Bild verkehrt an die Wand gelehnt, davor Platten u.a. Ich ließ das Bild restaurieren, der Rahmen wurde gereinigt. Provinzarchivar P. Martin Leitgöb beschreibt die Darstellung so:

„Der Heilige ist umgeben von Mitgliedern seiner Kongregation, die Gebete verrichten, die um ihren Vater trauern. Ein Pater reicht ihm das Bild der „Mutter vom guten Rat“. Interessant ist es, die Mariendarstellung im oberen linken Eck als Mutter von der Immerwährende Hilfe zu deuten.

Vielleicht können wir aus diesem Bild eine Zukunftsvision herauslesen. Man wollte sozusagen Alfons so darstellen, dass er die besondere Bedeutung der „Immerwährenden Hilfe“ in der Kongregation bereits auf seinem Sterbebett als Vision sieht.“

Das Bild wurde 1908 von Strickner gemalt. Wahrscheinlich Andreas Strickner, der 1949 in Linz starb. Er schuf hauptsächlich Wand- und Deckengemälde sowie Altarbilder für Kirchen in Oberösterreich. Strickner war vermutlich der meistbeschäftigte Kirchenmaler zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Oberösterreich.

Sepp Orasche

Schwester Maria Alfonsa †

Lauterach

-von der Mutter von der Immerwährenden Hilfe-
Augusta Groder
1926-2021

Am Montag, den 11. Oktober 2021, verstarb Sr. M. Alfonsa. Sr. M. Alfonsa wurde am 13. Dezember 1926 in Kals am Großglockner geboren; sie wuchs mit acht Geschwistern auf. Bis zu ihrem Eintritt ins Kloster der Redemptoristinnen arbeitete sie in der elterlichen Land- und Gastwirtschaft. Eine besondere Freude war für die Gusti die Sommerzeit auf der Alp. 1950 folgte sie ihrer Sehnsucht nach einem Leben des Gebetes und der Stille und trat in das Kloster ein. Die Umstellung von der herrlichen Bergwelt in ein geschlossenes Kloster fiel ihr nicht leicht.

Schwester Maria Alfonsa

Aber schließlich gab es auch im Kloster Tiere – wenn auch nur Kleinvieh, das sie jahrzehntelang liebevoll und umsichtig betreute. Neben der Arbeit im großen Garten verrichtete Sr. M. Alfonsa viele Arbeiten im Verborgenen, oft wenig beachtet, und doch sehr wichtig im Leben einer Gemeinschaft. Dieser stille Dienst und das gemeinschaftliche und persönliche Gebet zeichnen unsere liebe Schwester besonders aus. Sie hatte ein großes Ziel im Herzen in ein kleines Lied gefasst, das sie öfters mit ihrer schönen Stimme sang: „In den Himmel will ich kommen, fest hab‘ ich mir’ s vorgenommen. Mag es kosten was es will: Für den Himmel ist mir nichts zu viel.“

Ihre letzten Jahre waren gezeichnet von vielerlei Beschwerden und Krankheiten, die sie aber immer wieder auch mit Humor getragen hat.

Am 13. Oktober wurde Sr. M. Alfonsa am Klosterfriedhof der Redemptoristinnen bestattet.

RIP

Geistlicher Abend „Bei IHM ist Erlösung in Fülle!“

Puchheim

Seit September bieten wir, die Redemptoristen von Maria Puchheim, einen geistlichen Abend an, mit Gebet, Eucharistiefeier und Katechese / Impuls.

Mit großer Freude dürfen wir an diesen Abenden immer wieder zwischen 60 und 100 Teilnehmer begrüßen. Das Programm ist sehr dicht und lang. Viele kommen und bleiben die ganzen zwei Stunden, andere wieder kommen nur zur Anbetung oder Messe. Das ist gut so. Man kann auswählen, was einem gut tut.

Bisher haben wir das Vaterunser und die Ich-bin-Worte-Jesu in den Katechesen betrachtet. Einmal hat die Pfarre Attnang Hl. Geist diesen Abend gestaltet. Geplant sind noch weiter spannende Themen, z.B. konnten wir eine Medizinerin gewinnen zum Thema Palliativmedizin oder einen Notfallseelsorger, der über Suizid sprechen wird.

18.00 Uhr Anbetung
19.00 Uhr Heilige Messe
anschl. Katechese / Impuls

P. Mario Marchler CSsR,
Vikar des Klosters

Neue pastorale Situation in Maria Puchheim und Umgebung

P. Starzyk

Seit 1. September ist Pfarrer P. Kazimierz Starzyk zusätzlich zu Maria Puchheim, auch Pfarradministrator der benachbarten Pfarre Regau.

Seit 1. Oktober hat auch P. Mario Marchler eine neue Aufgabe, zusätzlich zu Maria Puchheim ist er auch Kaplan in Vöcklabruck und Regau.

P. Marchler

Katzelsdorf

Klemens Maria Hofbauer-Gymnasium

Erfolgreiche „Missio-Aktion“

Die 3. Klassen führten im Oktober den Verkauf der Missio-Schokoladen-Aktion durch. Diesmal wurden außer Schokopralinen auch Kartoffelchips angeboten und auch alle erfolgreich verkauft. Alle Waren sind fair gehandelt und unterstützen konkrete Hilfsprojekte in Peru, Uganda, Pakistan, Kenia und Österreich.

Missio-Aktion

Teilnahme an der Wissenschafts-Gala

Schülerinnen des Wahlpflichtfachs Biologie der 7GRG wurden anlässlich ihrer Teilnahme am Projekt Science Fair NÖ von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner zur Wissenschaftsgala des Landes Niederösterreich nach Grafenegg geladen. Bei dieser Gala am 18. Oktober 2021 holten sich die zukünftigen TeilnehmerInnen des Science-Projektes Impulse für die bevorstehenden Forschungsprojekte in diesem Schuljahr. Die Neugierde und Lust an der Wissenschaft wächst zusehends!

Siehe: www.gym.katzelsdorf.net

Teilnehmerinnen mit ihren Lehrern

Haus Sarepta

Ein Ende und ein neuer Anfang

Es ist ruhiger geworden im „Haus Sarepta“ der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser: Die soziale Einrichtung „Familienwohnen“ wurde Anfang 2020 beendet. Diesem Entschluss ging ein längerer Prozess voraus. Fast 30 Jahre haben wir Familien aus aller Welt aufgenommen und Unterstützung in unterschiedlichen Herausforderungen angeboten. Vernetzt mit anderen Einrichtungen haben alle Mitarbeiterinnen versucht, Zukunftsperspektiven für die Frauen, Männer und Kinder zu entwickeln. Behördliche Auflagen, konzeptionelle Fragen und personelle Grenzen haben dann zur Entscheidung geführt, das Familienwohnen zu beenden. Mit Ende Oktober sind jetzt auch wir Schwestern aus dem Haus ausgezogen. Es wird noch ruhiger dort.

Doch dieses Ende ist ein neuer Anfang. Das Haus Sarepta soll auch in Zukunft Wohnort für uns Missionsschwestern sein, den wir mit anderen Menschen teilen, nur in einer veränderten Form. Es bleibt auch Ausbildungsort für die Novizinnen. Wir hoffen, dass im März 2022 der Umbau unter ökologischen Gesichtspunkten beginnen kann. Das Haus wird umfassend saniert und verwandelt sich bis 2023 in ein neues nachhaltiges Wohnheim mit 16 kleinen bis mittelgroßen Wohneinheiten (41-88m²). Die Wohneinheiten sind nach neuesten Erkenntnissen konzipiert und optimiert, Wärmepumpe und Photovoltaik sorgen für eine moderne Energieversorgung. Ein neuer barrierefreier Zugang ist geplant. Im Unterschied zum Familienwohnen handelt es sich nicht um ein von uns Missionsschwestern betreutes Wohnen, sondern um ein offenes Wohnprojekt.

Ein großes Anliegen ist uns, Spiritualität zu teilen. Deshalb wird die neue Kapelle so gelegen sein, dass sie allen im Haus zugänglich ist. Wer will, ist eingeladen, mit uns zu beten. Gerne teilen wir mit den zukünftigen Mieter/innen auch den Garten und weitere Räume, um gemeinschaftlich und ressourcenschonend unter einem Dach zu leben – gemäß dem Namen und dem Programm des Hauses. Denn die Haltung der Witwe von Sarepta, mit dem Propheten Elija zu teilen, soll auch im neuen Haus Sarepta richtungsweisend für uns bleiben!

Sr. Anneliese Herzig MSsR
aherzig@mssr.eu

Priesterweihe und Primiz von P. Anton Wölfl

Gars

Am 3. Oktober durften wir Redemptoristen ein ganz besonderes Erntedankfest feiern: Unser Mitbruder P. Anton Wölfl wurde in der Klosterkirche Gars am Inn zum Priester geweiht. Erzbischof Reinhard Kardinal Marx spendete die Weihe. An den Anfang seiner Predigt stellte er die Frage, ob es heute noch Priester geben solle. Er betonte, dass sie wesentlich zur Kirche gehören, weil die Eucharistie die Mitte der Kirche ist. Die Berufung zum Priester sei „eine große Liebesgeschichte“. Aus dieser Liebe heraus habe jeder sich zu verschenken, Freundschaft zu leben und Frucht zu bringen – was den Bogen zum Erntedank-Fest schlägt. Mit auf den Weg gab er allen Anwesenden, dass die Freude keine Tugend sei, sondern eine Folge der Liebe.

P. Vystrcil bei der Handauflegung

Angehörige, Freunde, Wegbegleiter und Mitbrüder aus der ganzen Ordensprovinz Wien-München und darüber hinaus – es waren auch Gäste aus Lemberg und London anwesend – feierten den Weihegottesdienst mit. Nachdem Anton in Würzburg studiert hat, waren von dort besonders viele Gäste angereist. Das Kloster St. Alfons war vollständig vertreten.

Kardinal Marx bei der Handauflegung

Bewegend war die Handauflegung durch den ältesten Mitbruder, P. Hans Aimer, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden ist.

Am Ende des Gottesdienstes, der vom Garser Kirchenchor, einem Bläserensemble sowie einer Schola mitgestaltet wurde, spendete P. Wölfl den allgemeinen Primizsegen. Der Tag klang mit einem festlichen Mittagessen im Kloster aus.

Die Heimatprimiz konnte P. Wölfl dann am 10. Oktober nicht weit von Gars am Inn in Obertaufkirchen feiern. Bei kühlen Temperaturen, doch viel Sonnenschein durften wir P. Antons erste Eucharistie in seiner Heimatgemeinde mitfeiern. Wir durften erleben, wie das ganze Dorf auf den Beinen war, von der Feuerwehr, über das BRK, die unzähligen Fahnenabordnungen und ihre Vereine bis hin zu den Böllerschützen, die seit 7 Uhr morgens dafür sorgten, dass niemand dieses große Fest verpasst.

Viele Hundert Gläubige versammelten sich auf dem Kirchplatz, um diesen besonderen Gottesdienst mitzufeiern. Blechbläser, Kirchenchor und Solistinnen trugen mit wunderschönen Liedern und Stimmen zu der bewegenden Feier bei. Pfarrer Bernhard Stühler war P. Antons Primizprediger und beschenkte ihn passend zum Evangelium mit Kompass und Fischernetz und seinen ermutigenden Worten an P. Anton und alle Mitfeiernden.

Familie, Freunde, Mitbrüder und Weggefährten aus nah und fern ließen sich diesen Gottesdienst und auch den damit verbundenen Segen Gottes nicht entgehen.Eine lange Schlange wartete nach dem Gottesdienst vor dem Primizianten, um sich den Primizsegen einzeln zu erbitten.

Wir wünschen P. Anton alles Gute und Gottes Segen für sein priesterliches Wirken. Die Möglichkeit zur Begegnung mit dem Neupriester wird sicher bei einigen Nachprimizen auch bei und in Würzburg gegeben sein.

P. Fritz Vystrcil und P. Martin König

**Wenn wir sagen:
Es ist Weihnacht,
dann sagen wir:
Gott hat sein letztes,
sein tiefstes,
sein schönstes Wort
in die Welt hineingesagt.**

**Und dieses Wort heißt:
Ich liebe Dich, du Welt
und du Mensch.**

Karl Rahner

Hilfe für Indien

Die Redemptoristen in Indien helfen derzeit auf verschiedenster Weise in der noch nicht abgeschlossenen Corona-Pandemie mit. Die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten hat oberste Priorität. Bitte helfen Sie den Redemptoristen in Südindien in dieser Situation. Danke auch für jeden Beitrag für die Ausbildung junger Redemptoristen!

Unterstützung mit Lebensmitteln

Hilfe für Albanien

Die Redemptoristen in Albanien übernahmen in diesem Frühjahr auch die Mission in Südalbanien. Die Armutsrate in dieser Region (mit wenig Katholiken) ist sehr hoch. Viele missionarische Impulse werden gesetzt, wie Andachten zur „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“, sowie soziale und caritative Hilfen. Danke für jede Unterstützung dieser Mission in Südosteuropa!

Bei einem der Gebetstreffen in Südalbanien

Hilfe für Afrika

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Redemptoristen auf diesem Kontinent. Viele Berufungen werden gezählt. Die Redemptoristen arbeiten vor allem in Gebieten, die von der ordentlichen Seelsorge der Diözesen nicht erreicht werden. Neben der pastoralen Arbeit werden auch soziale Projekte unterstützt, wie der Bau von Brunnen in vielen Gebieten in der Dürre. Danke für jeden Beitrag!

Brunnenbau in Afrika

Meßintentionen

Danke für die Überweisung von € 9,- für eine Messintention. Wir geben diese Intentionen an unsere Missionen (besonders nach Albanien, Ukraine) weiter. Die Mitbrüder in diesen Ländern feiern jeweils einen Gottesdienst in Ihrem Sinne („Intention“). Mit Ihrer Unterstützung sichern Sie zugleich den Lebensunterhalt der Patres und Priester; die Messintentionen sind wesentliche Grundlage für den täglichen Lebensunterhalt.

Bitte verwenden Sie den beigelegten Zahlschein oder das auf Seite 2 angeführte Konto!

DANKE FÜR IHRE SPENDE UND UNTERSTÜTZUNG!

Wegweiser für unser Leben

„Mariendom“ nennt Pater Lorenz Voith die Redemptoristenkirche (Marienpfarre) in Wien-Hernals, welche er seit 2015 leitet. Die neugotische Kirche überragt mit ihrem Turm die Häuser der Umgebung um ein Vielfaches. Und der Pater bemüht sich, dass die Patronin, „Maria, die Mutter von der Immerwährenden Hilfe,“ weit in die Stadt und den Umkreis hineinstrahlt. 2016, beim Jubiläum des Marienbildes, das die Redemptoristen verehren, begann Pater Voith mit einer Stadtwallfahrt. Jeden 27. des Monats lädt er zu einem feierlichen Gottesdienst mit Predigt und Lichterprozession ein. Selbst Corona hinderte ihn nicht, diese Tradition fortzusetzen. Nur einmal sei die Feier ausgefallen, versichert der Pater.

Ikone Mutter von der Immerwährenden Hilfe bei der Stadtwallfahrt

Nachprimiz

Ein solcher Anlass ist mir eine Reise nach Wien wert. Diesmal ließ sich als Prediger der Neupriester Ivan Vukcevic gewinnen. Er gehört zur Diözese Eisenstadt im Burgenland, stammt aber aus Montenegro und hat unter anderem in Rom studiert. Da der Bischof in seiner Heimat zu viele Bewerber für das Priesteramt hat, konnte er den einen ruhig ziehen und sich in Eisenstadt eingliedern lassen.

Neupriester Ivan Vukcevic

Die Predigten bei den monatlichen Gottesdiensten greifen immer eine Stelle aus dem Evangelium auf, in der von Maria gesprochen wird. Ivan Vukcevic wählte Joh 19,25-27: Maria unter dem Kreuz Jesu. „Sie hat ihr Kind auf dem Weg zum Kalvarienberg, auf Golgota, leiden und sterben sehen. Sie nahm seinen Leichnam unter dem Kreuz auf und begrub ihn später,“ erläuterte

er. Und erinnerte daran, dass das Leben Marias als Ganzes von „mir geschehe nach deinem Wort“ geprägt war. „Es ist von der Entschlossenheit der demütigen Annahme durchdrungen, Gottes Willen zu tun.“ Doch der Prediger gewinnt den Eindruck, dass so etwas heute kaum mehr akzeptiert wird: „Wenn wir heute von einer solchen Haltung hören, wollen wir sie überhören. Denn wer von uns stimmt wirklich mit dem überein, was Gott uns als Wegweiser für unser Leben gegeben hat?“

Seit sechs Jahren: Einladung für die Bewohner von Wien

Zu dem monatlichen Gottesdienst in der Hernalser Marienkirche sind Gläubige aus Wien und der Umgebung eingeladen. Und wer kommt? Pater Voith weiß, dass Christen aus der Pfarrei und der ganzen Stadt teilnehmen. Für alle, die nicht erscheinen können, wird die Feier auf Livestream übertragen und auf YouTube

Hernals: Stadtwallfahrten zur „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“

Prozession während der Wallfahrt

bereitgestellt. Es gebe auch Nutzer aus ganz Österreich und aus Deutschland, erklärt der Pater. Es gibt etwas zu sehen, wenn die Sakristeiglocke läutet und die Priester und der liturgische Dienst in den „Mariendom“ einziehen. Neben dem Prediger und Hauptzelebranten Ivan Vukcevic sind Konzelebranten, Diakone, Ministranten, Lektoren, Kantoren dabei. Die Ikone von der „Immerwährenden Hilfe“ steht auf dem Altar. Weihrauch steigt auf und symbolisiert die Gebete der Pilger.

Prediger von auswärts: Bischöfe, Priester, Patres, Diakone, Schwestern, Laien, ...

Als Prediger für diese monatliche Feier sucht Pater Voith verschiedene Persönlichkeiten aus. Zum ersten Gottesdienst 2016 lud er den Weihbischof von Lemberg, Ukraine, Wolodymyr Hruza ein, einen Redemptoristen, der in Innsbruck studiert hatte. Es folgten Dekane und Pfarrer, Patres, Schwestern und Laien. „War Kardinal Christoph von Schönborn aus Wien schon da?“ frage ich. „Aber der Bischof von Eisenstadt, Ägidius Zsifkovics,“ antwortet Pater Voith. Bei ihm ist er Bischofsvikar und als solcher auch für die Priesteramtskandidaten der Diözese zuständig.

Als „Stadtwallfahrt zur Mutter von der Immerwährenden Hilfe“ wird diese Feier jeden Monat angekündigt. In den Gebeten und Fürbitten werden die verschiedenen Anliegen der Menschen genannt und haben hier Platz. Am Ende des Gottesdienstes ziehen die Gläubigen in Prozession mit brennenden Kerzen durch die Kirche – voraus die Ikone. Nach dem allgemeinen Segen dürfen die Christen nach vorne kommen und einzeln den Segen des Priesters empfangen. Dies sei sehr beliebt, sagt Pater Voith. Vor allem, wenn es ein Primizsegen ist, den Ivan Vukcevic jetzt erteilt. Niemand musste dafür ein Paar Schuhsohlen durchlaufen.

P. Josef Steinle CSsR
Gars am Inn

P. Josef Steinle, Redakteur der Zeitung „Briefe an unsere Freunde“ der Redemptoristen in Süddeutschland.

Auf den Spuren des heiligen Klem

Bericht von Nikolaus Krasa, Generalvikar der Erzdiözese Wien

In das grundsätzliche Staunen unserer italienischen Gesprächspartner über die Möglichkeit längere Strecken zu Fuß zu gehen, mischt sich das noch größere Erstaunen: **„Wenn schon gehen, warum dann, um Himmels willen, nach Frosinone?** Denn Frosinone ist alles andere als ein Tourismusziel. Zu viel ist dort in den letzten Jahren des 2. Weltkriegs zerstört worden. „Frosinone ist ein gar romantisches Felsennest an der Grenze von Neapel in einer zerklüfteten Gegend und hat gar zauberisch gelegene Häuser und im Hintergrunde ziehen sich die Apenninen hin und schauen gar stolz herab auf das Städtlein zu ihren Füßen und von allen Seiten ist es umgeben von Bergen mit dunklen Eichenwäldern, wie ein hübsches Kinderköpfchen mit blonden Locken."

Der Redemptorist M. Bauchinger, 1889 Autor einer umfangreichen Klemensbiographie, war offenbar nie in Frosinone, auch wenn die Stadt, an der Autostrada del Sole und der Bahnlinie Rom Neapel gelegen, früher vielleicht mehr Romantik ausgestrahlt hat.

Fußwallfahrt von Rom nach Fosinone

„Ma perché?" Das erste Mal höre ich diese Frage von unserem Herbergsgeber in Castel Gandolfo. Unübersehbar hängt im Rezeptionsbereich neben zahllosen Fotografien seine Ernennungsurkunde zum Gregoriusorden. Wir outen uns als Pilgergruppe, sprechen über das Ziel unseres Weges und unseren Wiener Stadtpatron. Denn - aber das wissen Sie vermutlich, lieber Leser - „nachdem Hofbauer und Hübl die Gelübde abgelegt hatten, schickte man sie hinaus nach Frosinone, damit sie dort die heilige Theologie studieren und sich auf die heilige Priesterweihe vorbereiten. … Hier studierten Hofbauer und Hübl die Theologie in dem Kloster, das früher den Augustinereremiten gehört hatte, seit 1777 aber Eigenthum der Redemptoristen und dann ihr Studentatshaus für den Kirchenstaat geworden war." so der eben schon zitierte M. Bauchinger. Im nahe gelegenen Alatri wird Klemens zum Priester geweiht und feiert in der Kirche des Redemptoristenkollegs von Frosinone seine Primizmesse. „Warum nicht von Rom nach Frosinone pilgern?" So P. Dominic O'Toole (Maria am Gestade) nach der letzten Klemenswallfahrt im Sommer 2020. Er ist also der Grund, warum sich diesen Sommer 6 Wallfahrer aufmachen, um mit ihm mitten in der heißesten Jahreszeit von Rom nach Frosinone zu Fuß zu gehen, besser: zu pilgern. Zugegeben: der Weg ist sicher nicht der, den Hofbauer und Hübl von Rom aus, wo sie in den Orden eingetreten sind, genommen haben - vermutlich folgten beide der Via Casilina in den Süden - das würde heute in dichtbebautem Gebiet, zwischen Autobahn und Hochgeschwindigkeitszügen und ohne Wanderwege keine Freude machen.

Wir wählen eine längere (132 km) und deutlich anstrengendere Variante durch die Berge, die oft wunderbare Natureindrücke bietet: zunächst vom Redemptoristenkloster S. Gioacchino ai Prati (in der Nähe der Engelsburg) quer durch das frühmorgendliche Rom und dann entlang der Via Appia nach Castel Gandolfo, weiter durch die Vulkanlandschaft der Albaner Berger mit ihren dichten Wäldern und wunderbaren Kraterseen in die Geburtsstadt von Augustus, Velletri, danach über eine weite landwirtschaftlich genutzte Ebene und schließlich steil hinauf nach Rocca Massima.

ens in Süditalien

Von dort durchqueren wir in 2 Tagen mit einer Übernachtung in Carpineto Romano die Monti Lepini, wild zerklüftete und einsame Berge - der Monte Gemma ist mit seinen 1457m unser höchster Punkt, von dem wir zu unserer letzten Übernachtung in Patrica absteigen.

Herzlicher Empfang

Am sechsten und letzten Tag erreichen wir das Redemptoristenkloster von Frosinone, in dem wir überwältigende Gastfreundschaft erleben dürfen. Die Patres freuen sich sichtlich über unseren Besuch, es gibt ein fulminantes Mittag- und Abendessen.

All das liegt noch vor uns, als wir dem Herbergsgeber in Castel Gandolfo erklären, warum wir so weit und dann noch nach Frosinone gehen und das mitten im August. Ja, es war ein heißer und anstrengender Weg. Aber gleichzeitig ein Weg voller unvergesslicher Eindrücke: das Morgenrot über dem Palatin, die Via Appia mit ihren Grabmonumenten, die Natur der Albanerberge, die wilden einsamen Monti Lepini, das Gewitter beim Abstieg vom Monte Gemma, die kleinen alten Dörfer in den Bergen, bei denen sich Haus an Haus drängt. Es war ein Weg voller unvergesslicher Begegnungen, die „mamma“, die die Osteria da Giovanni in Velletri führt und die uns einen Preisnachlass auf das Essen gegeben hat, weil wir solange warten mussten, unsere Quartiergeberin in derselben Stadt, die bereit war, morgens um 5.15 Uhr für uns ein Frühstück herzurichten, der Wirt in Patrica, der uns um 4 Uhr Nachmittags ein wunderbares Mittagessen zubereitet und schließlich die Patres von Frosinone, um nur einige zu nennen. Und dann unsere Gottesdienste, meist open air, unter Ölbäumen, oder (aufgrund von Platzmangel) auf Wegen - die zwei vorbeikommenden Mountainbiker haben sich vor der Wandlung brav eingebremst. Schließlich der Psalm 23, den wir Vers für Vers in diesen Tagen meditiert haben: „Der Herr ist mein Hirte.“

Priesterweihe und Primiz: Frosinone

Am meisten berührt hat mich jedoch eine kleine Marmortafel, außen an der Kirche der Redemptoristen in Frosinone angebracht: „Von diesem Heiligtum der Gnaden ist der Hl. Klemens Maria Hofbauer, Neupriester und Redemptorist 1785 zu seiner apostolischen Mission in Nordeuropa aufgebrochen“. In der Sakristei dieser Kirche erinnert eine weitere Tafel daran, dass Klemens hier seine Primiz gefeiert hat. Mehr als 1000 km von Wien entfernt ist die Erinnerung an den Apostel Wiens lebendig. Ich frage mich: welche Spuren werden wir in unserem Leben hinterlassen?

Unterwegs in den Bergen

Gruppe mit dem Rektor von Fosinone

Beim gemeinsamen Essen

Konferenz Europa

Anfang Oktober fand in Rom die 14. Sitzung der „Konferenz Europa“, mit Vertretern (Provinziale bzw. Delegierte) aller Provinzen und Vizeprovinzen statt; aus der Provinz Wien-München war Vikar P. Martin Leitgöb dabei. Neben Berichten aus den diversen Regionen des Kontinents, wurden Themen u.a. über die verstärkte Teilnahme von Laien an der Mission des Ordens (auch in den Strukturen der Kongregation), wie auch weitere Schritte der Zusammenarbeit auf europäischer Ebene behandelt.

Leiter der Konferenz Europa ist der deutsche Pater Johannes Römelt. Von September bis Oktober 2022 findet in Rom das 26. Generalkapitel des Ordens statt, dabei wird auch die Generalleitung neu gewählt. Ordentlicher Teilnehmer aus der Provinz Wien-München ist Provinzial P. Edmund Hipp.

Teilnehmer der Sitzung mit dem Generaloberen (M)

Erste St. Johannes Paul II. – Kirche in Russland

In der Redemptoristenpfarrei in Togliatti, im europäischen Teil Russlands, wurde am 24. Oktober 2021 eine Kirche unter dem Namen St. Johannes Paul II. von Bischof Clemens Pickel geweiht. Die Kirche in der Pfarrei „Unserer Lieben Frau von Fatima“ in Togliatti ist die erste katholische Kirche auf dem Territorium der Russischen Föderation, die den heiligen Johannes Paul II. als Schutzpatron hat. An der Zeremonie nahm auch der polnische Botschafter in Russland teil.

Der Bau dauerte mehr als 10 Jahre und wurde dank der Bemühungen der Diözese Saratow, der Warschauer Provinz der Redemptoristen und der Spenden lokaler Gläubiger finanziert.

Die Stadt Togliatti wurde 1737 als Festung zur Verteidigung der südlichen Grenzen der russischen Länder gegründet und hieß bis 1964 Stawropol an der Wolga. Es ist eine Stadt mit über 700.000 Einwohnern am linken Ufer der Wolga. Seit 1964 trägt die Stadt den Namen des italienischen Kommunisten Palmiro Togliatti, und damals begann die Entwicklung der Automobilindustrie (mit den Marken Lada und Renault). Die rasante Entwicklung der Industrie führte zu einem großen Zustrom von Menschen aus den ehemaligen Sowjetrepubliken. Unter den Arbeitssuchenden waren auch Katholiken, darunter viele polnischer Herkunft. Polnische Redemptoristen begannen ihren Dienst in Togliatti im Jahr 2004 und sind heute für tausende Katholiken im großen Bezirk verantwortlich.

Scala-news.com

Kirche in Togliatti

Pater Franz Hofstätter – ein 90er

Pater Franz Hofstätter feierte im November 2021 seinen 90. Geburtstag im Kloster Puchheim (OÖ). Der 1931 in Sierning (OÖ) geborene Jubilar legte 1955 seine Ordensprofess ab. Nach dem Studium an der ordenseigenen Hochschule in Mautern/Stmk., wurde er 1960 zum Priester geweiht.

Er war viele Jahre Präfekt und Direktor im Internat des Ordens und hernach Pfarrer in Katzelsdorf/Leitha (NÖ); zugleich war er Geistlicher Begleiter vieler Ordensleute in Niederösterreich und im Burgenland. Durch Jahrzehnte war P. Hofstätter auch gewähltes Mitglied des Provinzkapitels. Nach Katzelsdorf folgte – für drei Jahre - die Funktion als Rektor des Klosters in Leoben, bevor er als Senior nach Puchheim versetzt wurde. P. Hofstätter wurde hier zu einem gesuchten Beichtpater und half bis vor wenigen Jahren auch bei Aushilfen mit. Ad multos annos!

P. Hofstätter

Internationale Klemenswallfahrt im Zeichen der Ordensgemeinschaften

Ein Teil der Pilger nach dem Festgottesdienst

An der Intern. Klemenswallfahrt am 4. September 2021 nach Taßwitz/CZ (dem Geburtsort des hl. Klemens Maria Hofbauer) nahmen über 50 Pilger, darunter auch 30 Ordensfrauen- und Männer aus acht Nationen teil; u.a. auch Redemptoristen aus Wien, sowie Missionsschwestern vom Hl. Erlöser MSSR aus Österreich, Japan und der Ukraine. P. Lorenz Voith CSsR, Bischofsvikar für die Orden und rel. Gemeinschaften in der Diözese Eisenstadt, erinnerte in seiner Predigt an die „Ordenslandschaft“ Ende des 18. und Anf. des 19. Jahrhunderts. Viele Orden wurden damals geschlossen oder aufgehoben; manche Gemeinschaften hörten auf zu existieren. „Und doch gab es daneben auch neue Aufbrüche, sowie spirituelle und pastorale Zentren. Klemens Hofbauer war ein Beispiel dafür. Vielleicht eine Ermutigung für die Gegenwart, wo auch viele Gemeinschaften aus Personalmangel ihre Niederlassungen schließen oder sich von jahrhundertelangen Klöstern trennen müssen. Die Lebensform der Ordensgemeinschaften und ihre pastoralen Schwerpunkte verändern sich und wachsen oft in anderer Form, wenn auch vielleicht kleiner, weiter; die Internationalität wird dabei immer wichtiger. Orden sind und bleiben ein Schatz, aber auch eine kreative Herausforderung für die Kirche.“ Der Gottesdienst in Taßwitz wurde u.a. mit inhaltlichen und musikalischen Beiträgen aus Indien, Japan, Ukraine, Tschechien, Deutschland und Österreich gefeiert. Nach dem Gottesdienst luden die Redemptoristen in Taßwitz zu einer Mittagsrast ein. Abgeschlossen wurde der Tag für viele Pilger mit einer Fahrt nach Retz, wo den „Spuren“ des hl. Klemens nachgegangen wurde. Organisiert wurde die Klemenswallfahrt vom St. Klemens Hofbauer-Komitee in Wien. Die nächste internat. Wallfahrt findet am Samstag, 3. Sept. 2022 statt.

Neue Sonderbriefmarke: „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“

Das Klemens Hofbauer-Komitee hat im November eine neue Serie der personalisierten Sonderbriefmarke „Mutter von der Immerwährenden Hilfe“ über die Österreichische Post herausgegeben. In den letzten Jahren wurden schon drei etwas anders gestaltete Auflagen herausgegeben. Aufgrund der starken Nachfrage erscheint nun eine vierte Auflage mit dem neuen Nennwert von €€ 0,85. Der Verkaufspreis liegt (je nach Abnahme zwischen € 2,50 und € 3,00). Der Reinerlös kommt den Projekten des Komitees zugute. Die Briefmarke ist ab sofort erhältlich im Sekretariat des Komitees: Tel.: 0676/61 94 676 (Prokop), info@klemens-komitee.at oder in der Kanzlei der Marienpfarre kanzlei@marienpfarre.at

Weitere Informationen: **Sekretariat des St. Klemens Hofbauer-Komitee** (Verein seit 1917): 1170 Wien, Clemens Hofbauer-Platz 13/2, prokopwilhelm@gmail.com oder info@klemens-komitee.at
Das Komitee unterstützt derzeit Projekte in Österreich, Indien, Albanien und der Ukraine.

Warten - warum? Warten - worauf?

Warten gehört zu unserem Leben. Wie wir es allerdings empfinden, das hängt davon ab, worauf wir warten. Im Warteraum beim Arzt fühlt es sich z.B. anders an, als wenn wir einen lieben Menschen sehnsüchtig erwarten.

Wir warten kaum freiwillig und selten gerne. Wenn wir etwas haben wollen, dann sollte das Gewünschte am besten gleich da sein. Warten scheint verlorene Zeit zu sein. Auf diesem Hintergrund sind der Advent und das Weihnachtfest bemerkenswert. Wir warten auf das Tun Gottes, die Geburt Jesu, die uns aufruft, ein wenig inne zu halten.

Eigentlich müssten wir ja auf Weihnachten gar nicht warten. Wir könnten uns schon vorher alle Wünsche erfüllen, Geschenke verteilen und bekommen – ohne Bindung an einen Termin. Ebenso könnten wir am 1. Dezember schon alle Türen des Adventskalenders öffnen. Was hindert uns daran?

Beides kommt uns nicht normal vor. Wir tun es nicht. Wir warten. Freiwillig. Im Advent können wir lernen, dass das Warten auch gute Seiten hat.

Sonst fällt „warten“ ja eher schwer. Als ich vor längerer Zeit einmal recht missmutig vom Arzt zurückkam und mich über die lange Wartezeit beklagt habe, hatte eine gute Bekannte dazu eine überraschende Ansicht. Sie freut sich immer, wenn sie warten muss, denn dann kann sie nämlich nichts anderes tun. Es ist für sie eine willkommene Pause in der Hetze des Alltags. Jede rote Ampel lädt zum Verschnaufen ein, und wenn sie auf Bus oder Bahn warten muss, dann gibt es eben in diesem Moment nichts anderes zu tun. Es ist sowieso nicht zu ändern. Ärgern hilft nichts, selbst wenn man es eilig hat. Einfach das Warten-müssen als Geschenk annehmen, um ein wenig zur Ruhe zu kommen. Sie gestand dann aber, dass sie sich doch auch beim Warten manchmal ärgert. Nämlich dann, wenn sie im Wartezimmer beim Arzt endlich mal die bunten Zeitungen lesen könnte und dann schon nach 5 Minuten an die Reihe kommt, und damit nicht fertiglesen kann.

Wenn wir gezwungen sind zu warten, dann können wir das also als lästig oder ärgerlich empfinden – oder aber als geschenkte Zeit ansehen. Tempo raus aus dem Alltag, ein wenig durchatmen. Das ist dann ein anderes Warten.

Viele Leute sprechen ja gerne davon, dass unser Leben zu hektisch ist, dass wir „entschleunigen“müssen. Wir müssen das Warten wieder lernen. Und zwar

„Das ganze Leben besteht aus Gelegenheiten, Jesus zu begegnen.“

Romano Guardini

das Warten, ohne uns dabei zu beschäftigen. Hier führt der Weg nun zum Verhältnis von Gott und Mensch. Dabei geht es nicht zu zuerst darum, was der Mensch für Gott tut, sondern dass Gott etwas für den Menschen tut. Wenn der Mensch es zulässt, das ist der Haken an der Sache. Wenn der Mensch auf das Tun Gottes warten kann.

Warten auf das Tun Gottes. Das ist Advent. Er ist eine besondere Möglichkeit, das Warten einzuüben, ja zu kultivieren. Wir wollen ja in die Feier von Weihnachten nicht von einem Tag auf den anderen hineinstolpern. Es braucht Vorbereitung und Vorfreude. Das Warten ist so gesehen die Bedingung für die echte Freude an Weihnachten. Weihnachten ohne Advent? Das möchte wohl niemand.

„Advent ist eine Zeit der Erschütterung, in der der Menschwach werden soll zu sich selbst.“ Alfred Delp

Damit begann für Maria eine neue Zeit des Wartens, das Warten auf die Geburt ihres Sohnes.

Gott hat an Maria gehandelt, weil sie warten konnte und bereit war für sein Tun. Gott wurde Mensch. Das hat die Welt verändert. Heute spielt Gott mitunter immer weniger eine Rolle, ja er scheint sogar abwesend. Jedoch: erwarten wir noch etwas von ihm? Können wir auf sein Tun warten?

Advent ist Warten auf Gott. Wir sind da in bester Gesellschaft, und zwar mit Maria. Sie war ebenfalls eine Wartende. Mit dem ganzen Volk Israel hat sie auf den Messias gewartet. Keiner wusste, wann er kommen würde, und schon gar nicht wie. Die Phantasie ging bestimmt nicht so weit, dass man sich eine menschliche Geburt aus einer Jungfrau vorstellen konnte. Maria kannte die Verheißungen, aber sie wird nicht gedacht haben, dass sie in unvergleichlicher Weise davon betroffen sein wird.

Gott sprach sein Wort hinein in einen wartenden Menschen. Maria war eine Wartende, sie war bereit. Gott sprach sein Wort in diese Welt, er sprach es zu und in Maria hinein. „Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir“. Ob sie verstanden hat, was da vor sich geht, ist schwer vorstellbar. Sie hat Gott vertraut. Sie war bereit.

Wir müssen uns selbst zurücknehmen und offen sein für das, was Gott tun will. Aufhören damit, mit eigenen Plänen Gott zu behindern, und ihm eine Chance geben, an uns zu handeln.

Ich bin sicher, dass sich vieles bewegen würde in der Welt und auch in der Kirche, wenn wir wirklich mit Gott rechnen und auf ihn warten würden. Diese Haltung ist für uns Christen wesentlich. Warten auf das Tun Gottes. Vielleicht hilft uns der kommende Advent ein Stück weiter. Ich wünsche Ihnen eine fröhliche und freudige Zeit des Wartens!

Ihr P. Fritz Vystrcil
fritz.vystrcil@cssr.at

P. Wilhelm Janauschek

Neuntägige Andacht (Novene)

Herr Jesus Christus, du hast Deinen Diener Wilhelm berufen, viele Menschen auf ihrem Lebensweg zu trösten und zu ermutigen. Durch treue Erfüllung Deines Willens und große Geduld in schweren Leiden ist er Dir nachgefolgt und so zur Vollendung gelangt.

Auf seine Fürbitte hast Du auch in unseren Tagen vielen Menschen Hilfe in ihren Nöten gewährt. Vertrauensvoll lege ich meine Anliegen in Deine barmherzige Hände (stilles Gebet,…). Erhöre meine Bitte auf die Fürsprache Deines Dieners Wilhelm, der in steter Erfüllung lebte, litt und starb. Amen.

Man bete nun das „Vater unser“, das „Gegrüßet seist Du Maria“, das Lebensmotto des Ehrwürdigen Diener Gottes „Wie Gott will, das ist das Beste“ und das „Ehre sei dem Vater,…“.

Bitte melden Sie uns Ihre Gebetserhörungen.
Nachrichten über Gebetserhörungen können Sie auch per **E-mail** an den Vizepostulator P. Martin Leitgöb senden. Die Adresse lautet: **martin.leitgoeb@cssr.at**; Postzusendungen bitte weiterhin an: Provinzialat der Redemptoristen, Salvatorgasse 12, 1010 Wien, Österreich, Im Provinzialat sind Gebetszettel und Novenenheftchen gratis erhältlich.

Warten macht zärtlich und stark

Von der bekannten Liedautorin Kathi Stimmer-Salzeder stammt ein berührendes Singspiel über das Leben des heiligen Franz von Assisi.

Darin kommt auch ein Gesang mit dem Titel „Wartezeit“ vor. Es handelt von der Zeit, in welcher der spätere Bruder der Armen noch ein junger und reicher Kaufmannssohn ist und um seinen Lebens- und Glaubensweg ringt, ohne dass sich die wesentlichen Konturen schon abgezeichnet haben. Seine Hoffnung, als Soldat in einem Städtekrieg Ruhm und Ansehen zu erlangen, hat keine Erfüllung gefunden: „Aus. Zu Ende. Gefangen. Eingesperrt. Wartezeit. Zwischenzeit. Nichtzeit. Aushalten. Standhalten. Sich selber ausgesetzt“, so wird in dem Gesang der Liedautorin diese Phase in der Biographie des Franz von Assisi charakterisiert, und außerdem: „Harte Wartezeit, zarte Wartezeit, starke Wartezeit“. Jeder Mensch hat wohl solche Zeiten in seinem oder ihrem Leben. Auch die Gesellschaft im Ganzen kennt solche Wartezeiten. Wie lange warten wir nun schon auf das Ende der Pandemie? Auch der Advent ist eine Wartezeit. Er will ja gerade darauf hinweisen, dass das Warten eine wichtige Dimension des Lebens ist, und uns dazu einladen, diese Dimension in bewusster Weise wahrzunehmen. Gewiss: Auf etwas oder jemanden zu warten, ist hart. Aber: Solche Phasen sind auch zart, wie es bei Kathi Stimmer-Salzeder heißt. Im Warten wird sich der Mensch seiner Sehnsucht bewusst und gewinnt eine besondere Sensibilität dafür. Und: Wartezeiten sind stark: In ihnen kann sich eine Kraft entwickeln, die sich in der Oberflächlichkeit des Alltags kaum bilden könnte. Pater Janauschek kannte in seinem Leben solche existentiellen Wartezeiten natürlich auch. Zärtlichkeit und Stärke seines menschlichen und priesterlichen Wesens haben sich wohl gerade in solchen Wartezeiten herausgebildet.

P. Martin Leitgöb
martin.leitgoeb@cssr.at

Liebe ältere und kranke Menschen!

Die Erfahrung der Einsamkeit ist uns bekannt, sie hat verschiedene Seiten und wurde in der Corona-Pandemie neu „entdeckt“.

Was auch eine Chance ist – sich dem Thema zu stellen; ob jung oder alt. Als Einstieg das Gebet von Antoine de Saint-Exupery: *„Erbarme Dich meiner, oh Herr, denn meine Einsamkeit lastet auf mir. Es gibt nichts, auf das ich wartete. Hier bin ich in dieser Kammer, in der nichts zu mir spricht“.* Auch er kannte die Einsamkeit, er hat sie ins Wort gebracht und so auch anschauen können.

Vorweg: Vereinsamung ist eine existentielle Erfahrung, die jeden Menschen treffen kann. Im Psalm 25 heißt es: *„Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn ich bin einsam und elend“*. Der Beter bringt seine Erfahrung ganzheitlich vor Gott.

Gewiss: Das Elend der Einsamkeit zählt zu den vielen Folgen der gegenwärtigen Pandemie. Eine Folge daraus: die Menschen suchen (vermehrt) Beziehung und Geborgenheit. Eine Garantie für die Bewältigung der Einsamkeit im eigenen Umfeld gibt es nicht. Einsamkeit wird wie ein Schmerz empfunden: wir leiden schmerzlich unter dem Mangel an menschlichen Kontakten. Einsamkeit kann krank machen; derzeit wird sie verstärkt sichtbar.

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt...“. Genesis 2,18.

Rezepte gegen die Einsamkeit gibt es nicht. Einsamkeit ist eine persönliche und gesellschaftliche Herausforderung, auch das wird gegenwärtig erfahrbar.

Zugänge zu möglichen Hilfen: Die Augen offen halten für die Menschen nebenan – in der Familie, in den Heimen und Betrieben. Das Gespräch suchen „Wie geht es Ihnen?“ Das Gefühl und die Erfahrung vermitteln – ich bin wahr- und ernstgenommen. Ich spüre mich, weil du mich berührst...

„Es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt...“.

Genesis 2,18

Ein Hinweis von Fritz Riemann (Psychoanalytiker): Er lenkt den Blick auf die eigenen Möglichkeiten, die verschüttet sind. Auch hier: diese Kräfte in uns lösen nicht gleich das Problem, es kann sein – Menschen haben keinen Zugang mehr zu sich selbst. Er/sie kann die Einsamkeit nicht mehr wahrnehmen, nicht mehr aussprechen und sich nicht mehr mitteilen. Und doch – so gut es geht – den inneren Reichtum nicht zu vergessen und hervorzuholen: Die Gedanken, Gefühle, Erfahrungen und Einsichten aussprechen und ausdrücken; mit Gesten, Bildern, Symbolen. Ins Tagebuch seine Erfahrung und/oder Briefe schreiben. Die Einsamkeit malen, in die Musik einfließen lassen usw. Und: Was uns innerlich bewegt, bedrängt und mit Leid und Schmerz erfüllt, können wir auch ins Gebet bringen. Der Glaube, die religiösen Übungen sind eine Kraftquelle – gerade in der Einsamkeit.

Aus Erfahrung: es braucht das Alleinsein, um diese Kraftquellen des Glaubens zu erfahren und sie zu beleben. (Meditation, Schweigen...) Unser Lehrmeister hilft uns dabei: *„Und Jesus ging an einen einsamen Ort und betete dort“.* Er zieht sich zurück, um persönlich mit dem Vater zu sprechen, ins Gebet zu kommen. Offensichtlich hat der Herr erfahren: im Gebet war er nicht allein, der Vater hat ihn getragen.

Zugleich: Er hat in seinen letzten Stunden tiefste Einsamkeit erlitten, er fühlte sich von Gott verlassen. Gerade indem er diese schlimmste Verlassenheit mit uns teilt, hält er uns in Verbindung mit Gott. Ich hoffe, dass Sie die Möglichkeit, die der Glaube schenkt und anbietet, ergreifen, ergreifen können. Ich wünsche Ihnen, dass sie in das Gebet von Wilhelm von Saint-Thierry einstimmen können:

„Schenke mir, Herr, Trost in meiner Einsamkeit, ein Herz, das zur Einsamkeit fähig ist, und rede immer wieder mit mir. Denn ich bin nicht wirklich allein, solange du bei mir bist, mein Gott. Amen“.

Der Gott der Treue, des Friedens und der Hoffnung – schenke Ihnen – seinen Segen und seine Begleitung.

Mit freundlichen Grüßen

P. Michael Lidy

michael.lidy@cssr.at

Bei der Priesterweihe von P. Anton Wölfl in Gars am Inn

Zulassungs-Nr.: GZ 02Z032650 S Sponsoring Post

Empfänger:

Absender:

„Klemensblätter“ Zeitschrift
der österreichischen Redemptoristen.

A-1010 Wien, Salvatorgasse 12

www.redemptoristen.at